



Ulrike Scherf

70 Jahre Arbeitskreis ImDialog

„Möge diese Arbeit für die Kirche auch künftig weiterwirken“

Liebe Mitglieder des Arbeitskreises ImDialog, sehr geehrte Anwesende,

die 70 Jahre, in denen der Arbeitskreis bisher in der EKHN und weit darüber hinaus gearbeitet und gewirkt hat, sind ein wunderbarer Grund für den heutigen Festakt. Einen herzlichen Glückwunsch dazu – verbunden mit dem ausdrücklichen Wunsch, dass diese Arbeit für die Kirche auch künftig weiterwirkt!

Und das ist - trotz allem Erkenntnisfortschritt - nach wie vor wichtig. Wie wir alle wissen und immer wieder erfahren, prägen die Erkenntnisse aus dem jüdisch-christlichen Dialog nicht durchgängig unsere kirchliche Praxis. Vorurteile gegenüber der Jüdischen Religion, Stereotypen in der Deutung des Judentums und Antisemitismus gegenüber Jüdinnen und Juden und dem Staat Israel sind weiterhin große Herausforderungen für uns alle.

Erfahrungen im Alltag zeigen, wie sehr es an einem respektvollen Dialog und dem Bewusstsein um die Verbundenheit oft noch mangelt. So jedenfalls interpretiere ich eine Beschwerde darüber, dass ich für die Andacht zur Jahreslosung einen Text aus dem 1. Buch Mose zugrunde gelegt habe, statt mich ausschließlich auf das „Neue Testament“ zu beziehen.

Doch andererseits: Das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum ist inzwischen vielfältig. Es wird getragen von Respekt und Anerkennung. Theologisch wird daran gearbeitet, diese Beziehung weiter zu verbessern. In der christlichen Theologie tun wir gut daran, unser Selbstverständnis weiterhin im Spiegel der Gedanken jüdischer Gesprächspartner*innen einer andauernden Reflexion zu unterziehen.

Der Arbeitskreis ImDialog hat dies in den 70 Jahren seines Bestehens getan – und sich bei diesem Bemühen weiterentwickelt und mehrfach auch die Richtung geändert.

Werfen wir ein paar Schlaglichter auf diese Geschichte: Als der Jurist und Theologe Adolf Freudentberg in der Phase Ende 1952/Anfang 1953 den Arbeitskreis gründete, waren die Bedingungen dafür schwierig und kompliziert. Gerade einmal sieben Jahre waren seit dem Ende von NS-Herrschaft, Holocaust und Krieg vergangen. Freudentberg selbst war 1947, im selben Jahr, als die sog. „Seelisberger Thesen“ in der Schweiz formuliert wurden, nach Deutschland zurückgekehrt, um am Heilsberg in Bad Vilbel eine Pfarrstelle anzutreten. Weil seine Frau Jüdin war, musste er 1934 seine Stelle als Legationsrat im Deutschen Außenministerium aufgeben, studierte

Theologie und wurde von der Bekennenden Kirche ordiniert. 1939 konnte das Ehepaar emigrieren, zunächst nach England. Beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf wurde er noch im selben Jahr Beauftragter für Flüchtlingsfragen und baute dessen Flüchtlingshilfswerk auf, das im Laufe der nächsten Jahre immer wieder Jüdinnen und Juden bei der Emigration helfen konnte. Noch von Genf aus hatte er im Dezember 1946 an den Präsidenten der Kirchenkanzlei der EKD einen Brief geschrieben. Diese war soeben erst aus dem Prozess der Neufindung der evangelischen Kirchen in Deutschland hervorgegangen. Freudentberg schrieb also an Hans Asmussen: „Die Judenfrage“ sei zu einem „dringenden ökumenischen Problem geworden und man hoffe gerade von den Deutschen her auf einen besonderen Beitrag zum rechten Verständnis dieser Frage“.

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich wie mir: diese Formulierung scheint noch sehr nah an dem geistigen Horizont, den man hinter sich lassen wollte. Umso wichtiger aber, dass auf diesem Weg endlich etwas in Bewegung kam. Ein wesentlicher Baustein dazu war der Arbeitskreis. Der „Evangelische Arbeitskreis für Dienst an Israel“, wie er zunächst hieß, war zwar noch einem judenmissionarischen Ansatz verpflichtet, stellte aber dennoch die Weichen in die richtige Richtung: mit „Israel“ war das von Gott erwählte Volk im Blick.

In München, Wiesbaden, Stuttgart, Berlin und hier in Frankfurt/M. waren 1948/49 die ersten Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit ins Leben gerufen worden. Am 10. November 1949 gründeten diese dann den Deutschen Koordinierungsrat mit Sitz in Bad Nauheim. Auch hier war Adolf Freudentberg treibende Kraft und im Vorstand tätig. Nicht zufällig hatte es in Bad Nauheim im Mai 1945 den ersten jüdischen Synagogen-Gottesdienst in Deutschland nach Ende des NS-Regimes bzw. des Krieges gegeben.

Bis heute ist das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte des Dialogs von entscheidender Bedeutung. In Hessen bzw. im erweiterten Rhein-Main-Gebiet sind wir in der glücklichen Lage, besonders viele solcher Kräfte unter uns zu wissen. Besonders stark werden sie - neben dem Deutschen Koordinierungsrat - durch das Martin-Buber-Haus in Heppenheim vertreten, wo der „International Council of Christians and Jews“, der ICCJ, seinen Sitz hat und durch die Martin-Buber-Professur an der Goethe-Universität Frankfurt.

Wie gut dieses Netzwerk funktioniert und wie wirksam es auftritt, kam zum Ausdruck, als die Konferenz der Landeskirchlichen Arbeitskreise Christen und Juden 2017 die Buber-Rosenzweig-Medaille erhielt. Denn auch

dafür waren Idee und Impuls aus dem Arbeitskreis der EKHN gekommen – namentlich verbunden mit Dr. h.c. Ulrich Schwemer, der den Vorsitz 1972 von Dr. Wolfgang Wirth übernommen und bis 2006, also insgesamt 34 Jahre innehatte.

In einer zweiten Phase ab Mitte der 60er Jahre wurde ein neuer Kurs eingeschlagen: Kirche und Israel, Christ*innen und Jüd*innen - so die Vorstellung - sollten sich auf Augenhöhe begegnen, der Arbeitskreis hieß nun entsprechend „Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel“. Wohlgemerkt: Israel ist hier als theologischer, nicht als politischer Begriff zu verstehen. In dieser Zeit hatte auch die „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ begonnen, Freiwillige nach Israel zu schicken. Im Dienst an Jüdinnen und Juden, die als Opfer der Verfolgung in Deutschland nach Israel hatten fliehen können, setzten sich dabei junge Menschen mit der deutsch-jüdischen Geschichte auseinander, um Schritte in eine veränderte Gegenwart und Zukunft des Dialogs zu gehen.

Die Zusammenarbeit mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. gewann in der Folgezeit an Bedeutung. Als eine ihrer wichtigsten Vertreterinnen wirkte Gabriele Scherle, Friedenspfarrerin der EKHN und später Pröpstin. Seit 1997 war sie Mitglied im Arbeitskreis und zuvor in den 80er Jahren stellvertretende Vorsitzende von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

Auch Martin Stöhr - von 1969-1986 Direktor der Evangelischen Akademie der EKHN - war „Sühnezeichen“ und dem Arbeitskreis ImDialog eng verbunden, ebenso wie dem Deutschen Koordinierungsrat, dem er von 1972 bis zu seinem Tod 2019 angehörte und dessen langjähriger evangelischer Präsident er war. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass die jährlichen Tagungen des Arbeitskreises bis heute in Kooperation mit der Evangelischen Akademie der EKHN stattfinden. Auch in diesem Jahr unterstützt der Koordinierungsrat die Tagung zum Thema „Anders lesen: jüdische und christliche Perspektiven auf das Neue Testament“, die vom 19. bis 20. Juni 2023 stattfindet.

Sie sehen schon anhand dieser Schlaglichter, dass die Dialog-Arbeit auf ein stabiles Netzwerk angewiesen ist. Darum können wir dankbar dafür sein, dass die 27 aktuell aktiven Mitglieder sich weiter intensiv im Dialog engagieren. Auch dafür, dass die jüdischen Gesprächspartner*innen sich trotz aller schmerzhafter Erfahrungen in der jüdisch-christlichen Geschichte auf den „gemeinsamen Weg des Vertrauens, des Respekts und der Wertschätzung“ einlassen, wie der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen, Daniel Neumann, in seinem Grußwort im Jubiläumsheft der

Ulrike Scherf bei Ihrem Vortrag zu 70 Jahre Arbeitskreis ImDialog am 30. März 2023; Foto: HGVorndran

„Blickpunkte“ betont. „Von Anfang an ging es den Mitgliedern um den Dialog mit Jüdinnen und Juden, mit jüdischen Institutionen in Deutschland, in Israel und weltweit“, so haben Sie, liebe Frau Thiemann, in einem Beitrag über die Zukunft des Arbeitskreises 2016 betont.

Als 2009 der bis heute gültige Titel „ImDialog – Evangelischer Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch“ gewählt wurde, war dies das Ergebnis langjähriger Reflexionsprozesse in diesem Netzwerk. Im Januar 1980 hatte die Synode im Rheinland den wegweisenden Beschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ gefasst und den bis heute andauernden Prozess in allen Evangelischen Landeskirchen in Deutschland angestoßen.

Im Gefolge dieses Beschlusses wurde 1991 in der EKHN der Grundartikel um das Bekenntnis „zur bleibenden Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen“ erweitert, auf das seitdem alle Pfarrer*innen in der EKHN ordiniert werden. Dass es dazu kam, daran hatte der Arbeitskreis ImDialog einen wichtigen Anteil.

Und es sind bis heute die ehrenamtlich Engagierten, die es möglich machen, dass das Grundanliegen immer wieder neu und kreativ ins Spiel gebracht wird. So ist mit Hans-Georg Vorndran derjenige zu nennen und zu würdigen, der seit 1975 die Öffentlichkeitsarbeit durch den Materialdienst (die jetzigen „Blickpunkte“), durch Ausstellungen, Bücher etc. maßgeblich geprägt hat.

In seinem Grußwort im Jubiläumsheft hebt Kirchenpräsident Dr. Volker Jung das innovative Potenzial des Arbeitskreises hervor. Er betont dabei, wie wichtig es ist, dass dieser sich auch künftig zu Wort meldet, wenn es um Stellungnahmen in Fragen des christlich-jüdischen Dialogs geht. Das trägt dazu bei, das Vertrauen der jüdischen Gesprächspartner*innen in den Dialog zu stärken. Denn auch in Zukunft brauchen wir die wertschätzende Begleitung unseres christlichen Redens und Handelns durch die jüdischen Geschwister - wie zuletzt durch die Erklärung der Orthodoxen Rabbiner-Konferenz von 2015. Für uns als Kirche, die sich vom Arbeitskreis herausgefordert und unterstützt weiß, bedeutet das: Wir haben uns im christlich-jüdischen und im interreligiösen Dialog weiterhin zu bewähren.

Was sind aktuelle Fragestellungen?

Aus meiner Sicht sind es die konstruktiven, aber auch kritischen Fragen von jüdischer Seite auf das Christen-





tum, die zur Selbstreflexion einladen. Ein Beispiel dafür ist das Annotated New Testament, das nun in deutscher Übersetzung vorliegt. Der Arbeitskreis ImDialog hat dieses Projekt finanziell unterstützt und lädt im Juni bei der schon erwähnten Tagung dazu ein, sich mit dessen Anregungen näher auseinanderzusetzen.

Dazu gehört weiterhin, die Vielfalt der Strömungen im Judentum wahrzunehmen. Sie stellt uns je und je neu vor die Frage, mit welchen Partner*innen auf jüdischer Seite wir im Gespräch stehen oder das Gespräch suchen. Auch die ökumenische, die dialogische und die trialogische Komponenten des Gesprächs werden künftig mehr zu beachten sein. Solche Differenzierungen könnten sich dann auch in der Zusammensetzung des Arbeitskreises widerspiegeln. Erfahrungen dazu gibt es bereits im Gespräch und in der Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern jüdischer Gemeinden im Zentrum Ökumene und unseren Treffen auf Leitungsebene mit dem jüdischen Landesverband.

In Erinnerung an Adolf Freudenbergs Anliegen an die Ökumene gilt es weiterhin, den grundlegenden Fragen des Dialogs mit dem Judentum auch künftig hohe Bedeutung einzuräumen. Die Diskussionen rund um die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe haben uns das erneut vor Augen geführt. In diesem Zusammenhang weise ich auf das „Israel-Palästina“-Papier der Fünf Landeskirchen an Rhein und Ruhr (Israel-Palästina. Leitgedanken und erläuternde Thesen. Ein Gesprächsimpuls aus den fünf Landeskirchen Baden, Hessen und Nassau, Pfalz, Rheinland sowie Westfalen) hin, das mit dem Kurs einer „doppelten Solidarität“ orientieren und gerade angesichts von kontroversen Auseinandersetzungen innerhalb der weltweiten Kirchengemeinschaft zu einer differenzierten Sichtweise beitragen will.

Und schließlich müssen wir den leider immer noch notwendigen Kampf gegen Antisemitismus in all seinen Erscheinungsformen im Blick behalten. Auch in der Kirche, auch bei uns selbst sind solche Haltungen nicht überwunden. Selbstkritik ist weiter angebracht, wie die von mir eingangs erwähnte Beschwerde über eine Andacht zeigt. Umso mehr werden Einspruch und Widerspruch, aber auch unsere Erfahrungen aus dem Dialog gebraucht, wenn es gesellschaftliche Auseinandersetzungen um antisemitische Äußerungen oder Handlungen erfordern, wie wir sie jüngst in Halle oder bei der Documenta erlebt haben.

Zugleich geht es darum, Jüdisches Leben als lebendigen Bestandteil der Kultur unseres Landes und Kontinents in Vergangenheit und Gegenwart sichtbar und erfahrbar zu machen, wie durch die Aktionen „#beziehungsweise“ oder „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“.

In den letzten Wochen hat sich der Vorstand neu konstituiert und der Arbeitskreis insgesamt hat sich Gedanken über eine neue Form seiner Verfassung gemacht. Bei den verschiedenen Möglichkeiten haben Sie sich für eine Vereinsgründung entschieden und damit eine gewisse Unabhängigkeit von der verfassten Kirche und ihrem Engagement im christlichen-jüdischen Dialog deutlich gemacht. Als „Think Tank“ werden sie die Dialogarbeit engagiert weiterführen; da bin ich sehr zuversichtlich und idealerweise verstärken sich unsere Bemühungen.

ImDialog hat durch die Impulse zur Erweiterung des Grundartikels der EKHN und durch all Ihr Engagement in den zurückliegenden 70 Jahren Wesentliches zum jüdisch-christlichen Dialog beigetragen und die EKHN mit geprägt. Allen, die jetzt und in den vergangenen Jahrzehnten aktiv waren und sind, gilt mein besonderer und herzlicher Dank, den ich Ihnen auch im Namen der Kirchenleitung der EKHN ausspreche.

Diesem Dank schließe ich mich auch persönlich ausdrücklich an. Als Würdigung Ihrer Arbeit. Gerne denke ich daran, wie ich als Dekanin an der Bergstraße Andrea Thiemann die ersten Jahre als Pfarrerin in Bickenbach begleiten konnte - und zuvor bis zu seinem Ruhestand Ulrich Schwemer in Heppenheim. Sie, lieber Herr Schwemer, haben gegen Ende Ihres Dienstes in einer Studienzeit die Geschichte des Arbeitskreises aufgearbeitet. Ich erinnere mich noch gerne an Ihre interessanten Ausarbeitungen damals, von denen sich manches in der aktuellen Ausgabe der Blickpunkte zum Jubiläum wiederfindet.

Auf eine gute Zukunft!

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Pfarrer Schnell als neuem Vorsitzenden, den weiteren neugewählten Mitgliedern im Vorstand und Ihnen allen, die Sie „ImDialog“ sind, alles Gute und Gottes Segen.

*Vortrag beim Festakt in der Evangelischen Akademie
Frankfurt a.M., 30.03.2023*

*Ulrike Scherf ist die Stellvertretende
Kirchenpräsidentin der EKHN*

*Fotostrecke und Hinweise zu vergangenen und künftigen
Veranstaltungen im Rahmen
70 Jahre Arbeitskreis ImDialog hier
www.imdialog.org/ak70*

*Die vier Vorsitzenden der letzten 50 Jahre, fotografiert
beim Festakt zum 70. Bestehen des Arbeitskreises in
Hessen und Nassau am 30.3.2023. V.l.n.r.: David Schnell,
Andrea Thiemann, Gabriele Zander, Ulrich Schwemer.
Foto: Elisabeth Engler-Starck.*

